



# LO

Verbotene  
Wünsche

DIAMONS FOR

# VIVE

Layla Hagen

ROMAN

PIPER

Einrichtung der Wohnung hilft. Sonst würde das unglaublich viel Zeit in Anspruch nehmen, glaub mir.«

»Dem stimme ich zu. Ich fahre Donnerstagabend zu ihr, um mit ihr ein paar Kataloge durchzuschauen.«

»Oooh, dann triffst du ihre Geschwister. Sie sind bezaubernd.«

»Chloe habe ich schon kennengelernt. Übrigens, wie kann eine Neunundzwanzigjährige eine vierjährige Schwester haben?«

»Chloe und Lucas sind adoptiert. Victoria hat mir einmal erzählt, dass ihre Eltern eigentlich mehr Kinder wollten, nach ihr aber kein Glück mehr hatten, bis zwölf Jahre später Sienna geboren wurde. Danach fühlten sie sich zu alt, um noch mehr eigene Kinder zu bekommen, aber Mrs Hensley war Krankenschwester auf der Entbindungsstation. Eine ihrer Patientinnen wollte ihren Sohn nach der Geburt zur Adoption freigeben, und die Hensleys adoptierten Lucas. Ein paar Jahre später hat dieselbe Frau ein kleines Mädchen auf die Welt gebracht und ebenfalls zur Adoption freigegeben. Die Hensleys haben auch sie aufgenommen.«

»Klingt, als wären Victorias Eltern tolle Leute gewesen. Irgendwelche Tipps für den Besuch in ihrem Haus? Victoria schien deswegen ein wenig nervös. Ich glaube, sie fürchtet, dass das Chaos der Kinder mich stören könnte. Ich habe ihr schon gesagt, dass mir das nichts ausmacht, aber ...«

Ich halte vor Alice' Wohnhaus an und drehe mich gerade rechtzeitig zu ihr um, um ihr Lächeln zu sehen.

»Bring ihnen Eis mit. Sie werden es lieben. Ben & Jerry's, Chocolate Cherry oder Kokosnussgeschmack. Und danke fürs Heimbringen.«

Sie steigt aus dem Auto, bevor sie mir durch das Fenster noch ein Lächeln zuwirft, das mich etwas zu sehr an Pippas »Ich habe einen Plan«-Gesicht erinnert.



## 4 Victoria

Mein Vorsatz für Donnerstagabend lautet, Christophers Zeit so gut wie möglich zu nutzen und die gesamte Begegnung absolut professionell zu halten. Und mich von seinem glühenden Blick nicht beeinflussen zu lassen. Keine unpassenden Geschichten zu erzählen. Genau.

Eine Viertelstunde vor seiner Ankunft schlage ich den Kindern vor, einen Film zu schauen, während ich mit Christopher in meinem Büro bin. Sienna und Chloe sitzen bereits auf der Couch, ganz auf den Fernseher konzentriert, aber Lucas ist noch nicht überzeugt.

»Ich will ihn auch kennenlernen«, sagt er schmolend. Seitdem ihm Chloe von ihrer Begegnung mit Christopher erzählt hat, nörgelt er herum, dass er ihm auch vorgestellt werden will. Sienna wirft mir einen mitfühlenden Blick zu.

»Er ist ein Kunde«, erkläre ich Lucas sanft. »Ihr lernt die Kunden nicht kennen, schon vergessen?«

»Aber Chloe hat ihn kennengelernt«, beharrt Lucas.

»Zufällig«, wiederhole ich zum hundertsten Mal. Mein Privatleben von meinem Berufsleben zu trennen ist nicht einfach, da ich von zu Hause aus arbeite, aber ich gebe mein Bestes, um klare Grenzen zu ziehen. »Außerdem ist er ein Oger. Du willst ihn gar nicht treffen.«

Ich drücke Lucas einen Kuss auf die Wange. Er gibt ein würgendes Geräusch von sich und wischt sich heftig im Gesicht herum. »Das darfst du nicht mehr. Ich bin schon zu alt.«

»Wenn du nicht auf mich hörst, küsse ich dich noch öfter.« Einen Augenblick später füge ich hinzu: »In der Öffentlichkeit. Vor der Schule.«

Er richtet sich auf und starrt mich an, bevor er sich Chloe auf der Couch anschließt, nur Sekunden, bevor es an der Tür klingelt. Ich renne quasi aus dem Wohnzimmer.

»Hi«, begrüßt mich Christopher. Sein Blick gleitet über meinen Körper und verweilt einen Augenblick zu lang auf meinen Hüften, sodass ich erröte. Hinter ihm ist der Himmel in einer Mischung aus Blau und Orange eingefärbt, als wäre die Stadt noch nicht bereit, den Sommer gehen zu lassen und dem Herbst das Heft in die Hand zu geben.

»Komm rein.«

Kaum habe ich die Tür geschlossen, verraten mir schlurfende Schritte, dass die Kleinen unterwegs sind. So viel dazu, dass sie im Wohnzimmer bleiben.

»Christopher!«, ruft Chloe.

Lucas folgt ihr auf dem Fuß und mustert Christopher genau. Sein Haar hat dieselbe dunkelbraune Farbe wie Chloes, während Sienna und ich eine etwas hellere Haarfarbe haben. Lucas ist ein wenig zu groß für sein Alter, während Chloe kleiner ist als andere Vierjährige – eine Tatsache, wegen der Lucas sie ständig aufzieht. Sienna formt die Worte »Tut mir leid« mit den Lippen. Ich lächele nur, weil ich weiß, dass das nicht das Ende der Welt bedeutet. Schließlich hat sich Christopher beim ersten Treffen Chloe gegenüber ganz wunderbar verhalten.

»Hi, Chloe.« Er wuschelt ihr gut gelaunt durch die Haare. »Ich habe euch dreien etwas mitgebracht.«

»Eis!«, ruft Sienna. »Ben & Jerry's Chocolate Cherry!«

»Das ist meine Lieblingssorte«, merke ich an, während ich mich gleichzeitig frage, wie er das erraten hat.

Sienna gibt Christopher die Hand und stellt sich vor, dann reißt sie ihm den Eisbecher aus den Fingern.

»Sie haben einen guten Geschmack«, erklärt sie ihm. »Wir lieben Ben & Jerry's.«

»Freut mich, dass ich zu Diensten sein konnte. Und du musst der Mann im Haus sein, Lucas.«

Ich bin positiv überrascht, dass Christopher sich an seinen Namen erinnert, und schmelze förmlich dahin, als er meinen Bruder anlächelt.

»Siehst du, Victoria«, meint Lucas, »er ist gar kein Oger. Er ist nett.«

Meine Wangen beginnen vor Verlegenheit zu brennen. Memo an mich: *Nie etwas vor den Kindern sagen, was dir peinlich sein könnte, wenn es vor anderen Leuten wiederholt wird. Niemals.*

Aus dem Augenwinkel mustere ich Christopher. Seine Lippen sind aufeinandergepresst, als würde er sich schwer bemühen, nicht laut zu lachen. Nicht, dass ich ihm das verübeln könnte.

»Wer will Eis?«, fragt Sienna und hebt den runden Karton. Chloe und Lucas melden sich gleichzeitig. »Okay, dann lasst uns gehen. Danke noch mal, Christopher.«

Sie verschwinden ins Wohnzimmer, doch ich kann mich immer noch nicht dazu

durchringen, Christopher anzusehen, weil mir Lucas' Worte so peinlich sind. Ein plötzliches Brummen lässt mich zusammenzucken.

»Entschuldigung. Da muss ich rangehen«, sagt Christopher, das Telefon quasi schon am Ohr, und fragt dann in den Hörer: »Wie ist es gelaufen?«

Die Person am anderen Ende der Leitung spricht schnell, aber ich kann die Worte nicht verstehen.

»Ist mir egal«, sagt Christopher barsch. »Wir geben nicht nach. Das ist unser Angebot. Er kann es annehmen oder ausschlagen. Wir haben Millionen in diese Sache investiert.«

Ich beobachte ihn schweigend, weil ich versuche, den harten Geschäftsmann vor mir mit dem Typen zusammenzubringen, der den Kindern Eis mitgebracht hat.

Er beendet das Gespräch, schiebt sein Handy in die Hosentasche und breitet die Arme aus. »Jetzt gehöre ich ganz dir. Versprochen.«

»Das Wichtigste zuerst: Entschuldige die Oger-Sache. Das habe ich Lucas erzählt, weil er darauf bestanden hat, dich kennenzulernen, und ich dachte, das würde ihn entmutigen. Ich versuche, mein Privatleben nicht mit meinem Berufsleben zu vermischen, aber ...«

»Keine Sorge«, sagt er mit einem Lächeln.

»Gut. Dann mir nach.«

Er läuft neben mir her, als ich ihn quer durchs Haus in mein Büro führe. »Danke für das Eis. Das wird sie eine Weile beschäftigen. Du hast auf jeden Fall ein Händchen für Kinder.«

»Ich bin in einer großen Familie aufgewachsen«, sagt er. »Zu wissen, wie man die Kleinen beschäftigt, war eine notwendige Überlebensstrategie.«

Ich ertappe mich bei einem Grinsen. Ich würde gern mehr erfahren, aber die Arbeit ruft.

»Außerdem«, fährt er fort, als wir mein Büro betreten, »stehle ich dir Zeit mit deiner Familie. Da ist ein Mitbringsel wirklich das Mindeste, was ich tun kann.« Dann beugt er sich vor und flüstert fast: »Aber jetzt sind ich und meine unangemessenen Geschichten ganz dein.«

Er spießt mich mit seinem Blick auf. So im Fokus seiner Aufmerksamkeit zu stehen, stellt seltsame Dinge mit mir an. Meine Haut beginnt zu kribbeln, als mir ein Hauch seines Aftershaves in die Nase steigt: Minze, Holz und noch etwas, was ich nicht benennen kann. Ich kann mich nur schwer davon abhalten, mich vorzulehnen und herauszufinden, was genau diese geheimnisvolle Zutat ist. Was ist nur in mich gefahren? Als ich mich das letzte Mal mit einem Kunden eingelassen habe, lief die Sache komplett schief. Das war ein Fehler, und ich habe meine Lektion gelernt. Arbeit und Vergnügen soll man nicht vermischen. Und in Bezug auf die Vormundschaft für meine Geschwister kann ich mir keine Fehler mehr erlauben.

Mit einem Räuspern trete ich einen Schritt zurück, deute auf die Couch und auf die

Kataloge, die auf dem Tisch davor liegen. Mein Büro ist klein und besteht eigentlich nur aus einem einfachen Holzschreibtisch und einem ergonomischen Stuhl dahinter. In der linken Ecke gibt es ein kleines hellgrünes Sofa und einen winzigen Couchtisch davor. Hinter dem Sofa steht ein deckenhohes Regal, das bis zum Bersten mit Büchern gefüllt ist. Es sieht aus wie ein ganz normales Bücherregal, fungiert aber als Raumtrenner. Den Zugang zu meinem Schlafzimmer, das direkt an das Büro angrenzt, habe ich mit einer Topfpflanze verstellt.

Das zweistöckige Haus mag auf dem Papier groß aussehen, mit drei Schlafzimmern oben und einem Schlafzimmer im Erdgeschoss. Ursprünglich gab es oben nur zwei Schlafzimmer, die dann jedoch zu drei winzigen Zimmern umgebaut wurden. Mein liebster Raum im ganzen Haus ist definitiv das Wohnzimmer. Es ist geräumig, mit einem Panoramafenster und einer Glastür zum Garten, sodass jede Menge Licht in den Raum dringt. Die meisten unserer Aktivitäten, auch die Abendessen, finden im Wohnzimmer statt. Da es kein zusätzliches Zimmer gibt, in dem ich mein Büro hätte einrichten können, musste ich mein Schlafzimmer aufteilen – mit dem Ergebnis, dass sowohl der Schlafbereich als auch das Büro eher klein geraten sind. Aber ich liebe die Räume.

»Lass uns erst mal diese Kataloge durchsehen, und dann sagst du mir, was dir am besten gefällt.«

Christopher und ich blättern uns durch die Einrichtungsbeispiele, und langsam verstehe ich, was er mag. Wie ich nach unserem Telefonat schon vermutet hatte, neigt er zu warmen, traditionellen Designs.

Ich notiere die Möbelstücke, die ihn anscheinend besonders ansprechen, und entwickle bereits eine ungefähre Vorstellung davon, welche Läden ich in seinem Fall aufsuchen werde. Über die Jahre habe ich mir ein Netzwerk aus Lieferanten aufgebaut, mit denen ich regelmäßig zusammenarbeite. Sie sind relativ schnell, ich kann auch mal Gefallen einfordern, und, am wichtigsten, sie verlangen nicht zu viel Geld. Auch wenn meine Klienten durchaus gut betucht sind, will ich nicht, dass sie über den Tisch gezogen werden.

»Okay, das war sehr produktiv«, erkläre ich ungefähr eine Stunde später, als wir den letzten Katalog zuklappen.

»Wie sieht der nächste Schritt aus?«, will Christopher wissen.

»Ich möchte, dass wir gemeinsam einen Laden besuchen, damit du dir die Möbelstücke, die dir gefallen haben, live und in Farbe ansehen kannst.«

Christopher verzieht das Gesicht. »Aber wir haben doch gerade schon Kataloge gewälzt.«

»Ich weiß, aber die Möbel tatsächlich zu sehen ist wichtig. Es könnte sein, dass dir einige davon in echt doch nicht mehr gefallen.«

»Ich bin wirklich kein Fan von Shopping.«